

"...nein, Sie irren sich, gnädige Frau [...]"

Autor(en): **Goldberg, Herbert**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

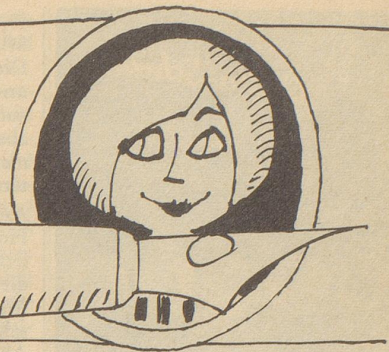
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Die Apotheose der Frau Stirnimaa

Noch ist sie nicht bereit, in den Himmel einzugehen, – glücklicherweise. Aber Apotheosen setzen nicht unbedingt den Himmel voraus. (Wieso auch? Wir haben ihn ja auf Erden.)

Also: diesseitige Apotheose.

Andächtige, liebe Gemeinde, ihr wißt alle, daß ich mit ungeheurer Beharrlichkeit hinter der Zeit her hinke. Dazu kommt noch, daß ich keine Radiohörerin bin. (Ich könnte, wenn Sie mich an die Wand stellten, nicht sagen, wozu ich die Gebühren so lieb und regelmäßig bezahle.) Ganz selten einmal höre ich die Nachrichten, und auch die habe ich zuvor im Morgenblatt gelesen.

Aber man sagt, Ereignisse von allgemeiner Tragweite sprächen sich ganz von selber herum, genau wie im Busch. So kommt es, daß ich verschiedentlich schon von der Frau Stirnimaa gehört habe, und ich kann nur sagen: So berühmt hätte ich einmal sein mögen! Es war mir aber nicht geordnet.

Bis dieser Text im Druck erscheint, ist vielleicht die Stirnimaa-Welle bereits verebbt. Macht nichts. Es gab sie und weil ich überall der Erwähnung dieses Hits begegnete, hätte ich gern einmal gewußt, warum es da geht.

Meine eigene Familie war unergiebig, wie immer. Aber ich habe einen Bekannten, der in zwei Welten lebt: Einerseits stehen ihm die späten Beethovenquartette sehr nahe und andererseits hat er Kinder im Primarschulalter. Er sah mich leicht befremdet an, als ich mich zunächst nach dem Text erkundigte.

«Text? Grüezi wohl Frau Stirnimaa, sägezi, wie läbezi? Wie sinzi ou so draa? Und, das zweite Mal: Wie gahts ou Ihrem Maa?»

«Und?» fragte ich in atemloser Spannung.

«Nichts. Nachher kommen Hudigäggeler und Jodler und Juchzer. Warum willst du es wissen?»

Es ist immer blöd, einen Menschen zu fragen, warum er etwas wissen will. Man sagt's ihm oder man sagt's ihm eben nicht.

«Es ist also sozusagen ein abstrakter Hudigäggeler?» schlug ich vor. Und damit war er einverstanden.

Was immer die Frau Stirnimaa als Opus sein möge, sie hat uns jetzt für eine Weile die – immer noch fehlende – Nationalhymne lückenlos ersetzt und ist dabei erst noch munterer und weniger langfädig, als die alte, großkopfete und die schleppende interimistische.

Die Frau Stirnimaa paßt eigentlich besser zu uns, als «nie vor Gefahren bleich», (außer wenn die Börse abrutscht), «froh noch im Todesstreich, Schmerz uns ein Spott». (Solang es nicht Zahn- oder Rückenweh oder Rheumatismus ist.)

Im Zweiten Weltkrieg war es: «Guete Sunntig mitenand.» Und die Mueter holte das Sunntigsgwand und man ging über Land, weil sich das alles reimte. Das Lied ist später in Vergessenheit geraten.

Es ist nett, wenn de profundis immer wieder so muntere Weisen auftauchen.

Ein bißchen habe ich ja vermißt, selbst nachdem ich mir die Platte erstanden und angehört hatte, daß die Zentralfigur, nämlich die Frau

Stirnimaa, nie eine Antwort auf die vielen Fragen, noch irgendeine andere Äußerung von sich geben darf.

Aber das ist schließlich auch eine langeheiligte Tradition. *Bethli*

Liebes Bethli!

Lies bitte diesen Ausschnitt aus der Münchberg/Helmbrechtser Zeitung vom 23. Oktober 1969 – bitte nicht falsch lesen: *Nicht* 1869!

Frauen als Pfarrer umstritten

Im Ausschuß «Amt und Ordination» distanzierte sich der Landesbischof D. Hermann Dietzfelbinger von der Stellungnahme der Theologischen Fakultät Erlangen, die gegen das Frauenpfarramt keine ins Gewicht fallenden theologischen Gründe gefunden hatte. Das ganze Problem, empfahl der Landesbischof, dürfe längst nicht mehr als eine Frauenfrage, an der sich Emotionen entzünden, gesehen, sondern müsse als Frage des geistlichen Amtes, seiner besseren Gestaltung und der Mitbeteiligung daran betrachtet werden: «Eine Uebertragung des gemeindeleitenden Amtes trifft nach wie vor auf Bedenken.» Man müsse fragen, ob es gut sei,

den Dienst der Theologin kirchengesetzlich immer mehr dem Dienst des Pfarrers anzugleichen in einer Zeit, in der eben dieser Dienst nach besserer Gestaltung rufe.

Das Berufsbild der Theologin könne auch durch die bloße Mitbeteiligung am geistlichen Amt bereichert werden. Wenn dann noch in der kirchlichen Lebensordnung die Uebertragung der Sakramentsverwaltung und Wortverkündigung unter bestimmten Voraussetzungen festgelegt werde, könne die Theologin ihren kirchlichen Auftrag an einer wesentlichen Stelle besser erfüllen als in der Gemeindeleitung.

Da hat sie nun ... «auch Theologie durchaus studiert, mit heißem Bemühn. ...»

Jaja, Logau hatte recht: «Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein.» Manchmal sogar ganz klein-klein! *Dürr-Müb*

Teamwork

Als nach einem etwas rezenten Znacht mein Mann sagte: «Wir könnten eigentlich noch einen Tee kochen», hob ich doch ein wenig erstaunt den Kopf. Dann dachte ich voller Mitleid an die vielen «me»-Frauen. Bei uns ist es eben ganz anders. «Wir» bedeutet Teamwork. Vergnügt wartete ich. Fünf Minuten. Zehn Minuten. Eine Viertelstunde. «Wir» lasen immer noch die Zeitung. So verzog ich mich eben allein in die Küche. Meinem Mann fiel dabei übrigens gar nichts auf.

Später hieß es dann: «Wir sollten morgen noch Rechnungen bezahlen und destilliertes Wasser holen.» Leider vergaß ich das destillierte Wasser. «Ich habe es dir doch gestern ausdrücklich gesagt», war der Kommentar.

Im allgemeinen bin ich sehr fügsam und gelehrig. Nur manchmal habe ich ziemlich taube Ohren. Vom Satz «Wir sollten wieder einmal das Auto waschen» verstehe ich nur jedes Wort einzeln. Trotzdem fühle ich mich immer wieder durch das «Wir» angesprochen, irgendwie gehoben und gleichberechtigt. Ich kann mir dadurch bei meiner Arbeit weder verlassen noch einsam vorkommen.

Es heißt bei uns vor Abstimmung eben falls: «Was stimmen wir



«... nein, Sie irren sich, gnädige Frau — die Tatsache, mit einem Herrn Stirnimaa verheiratet zu sein, ist trotz der Minstrels noch kein Scheidungsgrund!»